

BESTSELLER

Sachbücher

- Mario Barth:** Deutsch-Frau/Frau-Deutsch
Langenscheidt, Fr. 18.20
- Franziska Schläpfer:** Schweizer Lexikon der populären Irrtümer
Pendo, Fr. 36.–
- Reto U. Schneider:** Das Buch der verrückten Experimente
Bertelsmann, Fr. 34.90
- Markus Schneider:** Idée Suisse
Weltwoche, Fr. 39.–
- Gabriella Baumann-von Arx:** Madame Lotti
Wörterseh, Fr. 32.–
- Senait Ghebrehiwet Mehari:** Feuerherz
Droemer, Fr. 29.90
- Jamie Oliver:** Kochen für Freunde
Dorling Kindersley, Fr. 43.70
- Hugh Johnson:** Der kleine Johnson 2005
Gräfe und Unzer, Fr. 34.90
- Helmut Schmidt:** Die Mächte der Zukunft
Siedler, Fr. 34.90
- Jeremy Rifkin:** Der Europäische Traum
Campus, Fr. 43.70

Quelle: Bestsellerliste des Schweizerischen Buchhändler- und Verlegerverbandes aufgrund der Verkaufszahlen von Buchhandlungen.

O-TON

«Ich bin zu einer Zeit hingereist, als ich es als meine Pflicht empfand.»

Bundesrätin **Micheline Calmy-Rey** im «Tages-Anzeiger» zu ihrer Reise ins südasiatische Krisengebiet. Die UNO bittet ausländische Politiker jetzt, solche Trips zu unterlassen.

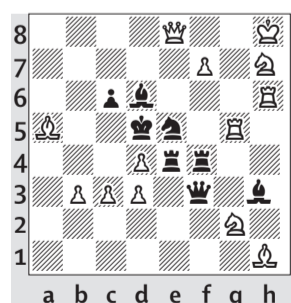
«Nach dem Ziel ist der Spass vorbei.»

US-Skistar **Bode Miller** in der NZZ zu den Folgen seiner Popularität.

SCHACH

Problem Nr. 296

W. Kopajew (Moskau)



Weiss zieht und setzt in 2 Zügen matt

Senden Sie Ihre Lösung bis spätestens am Mittwoch, 19. Januar 2005, an Berner Zeitung BZ, Schach, Postfach 5434, 3001 Bern; Fax 031 330 36 31; E-Mail: thomas.waelti@bernerzeitung.ch

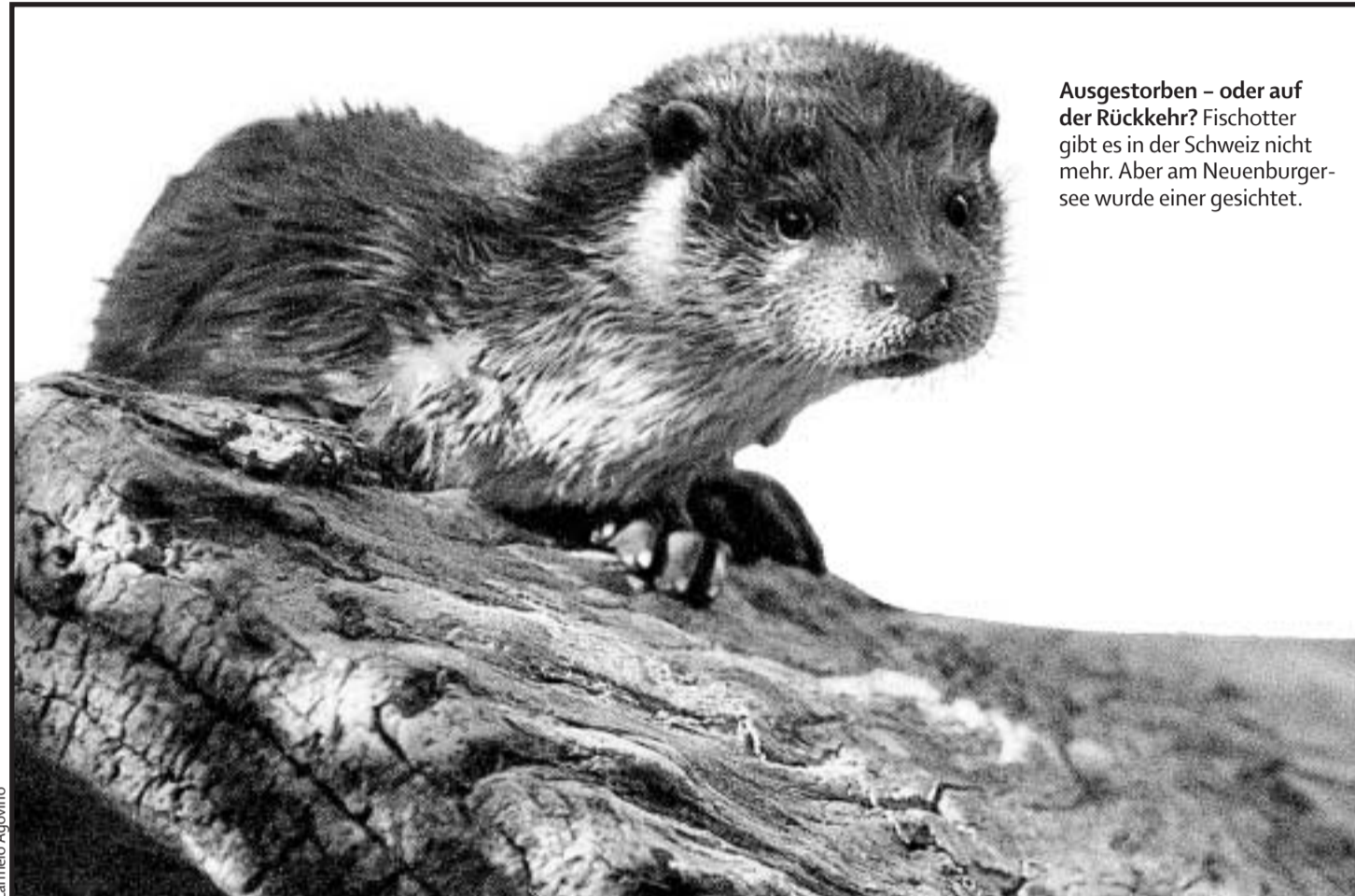
Lösung Problem Nr. 295

1. Tc5! Lb2 2. Db5+! 2... Sxb5 3. Tc4 matt; 1... Ld2 2. Db1 und matt; 1... Kb4 2. Dxc1 und matt.

Die drei Gewinnerinnen und Gewinner heissen: H. Jakob Gehrig, Gwatt; Jean-Jacques Jobin, Spiegel; Basil Märki, Thun. Sie erhalten alle ein schönes Buch. Der Rechtsweg ist bei diesem Wettbewerb ausgeschlossen.

TIER DES MONATS: FISCHOTTER

Die Geschichte einer Rückeroberung



Ausgestorben – oder auf der Rückkehr? Fischotter gibt es in der Schweiz nicht mehr. Aber am Neuenburgersee wurde einer gesichtet.

Er gilt in der Schweiz als ausgestorben. Trotzdem entdeckten zwei erfahrene Tierbeobachter letztes Jahr einen Fischotter am Neuenburgersee. Kehrt der Wassermarder in die Schweiz zurück? Viele Naturfreunde hoffen es.

1989 wurde der letzte wildlebende Fischotter in der Schweiz gesichtet. Seither gilt der Fleischfresser bei uns als ausgestorben. Vergangenen Mai jedoch bekamen zwei Mitglieder der Naturschutzorganisation Pro Natura am Neuenburgersee überraschend einen Fischotter zu Gesicht. Die beiden hatten eigentlich Biber filmen wollen. Stattdessen begegneten sie dem vermeintlich Ausgestorbenen.

Kurze Zeit später wurde das Tier noch einmal beobachtet. Der Biologe Jean-Marc Weber, der 1989 den letzten frei lebenden Fischotter gesichtet hatte, begab sich danach an dieselbe Stelle. Weber, Mitarbeiter der Kora (koordinierte Forschungsprojekte zur Erhaltung und zum Management der Raubtiere in der Schweiz), hoffte, wenn nicht den Fischotter selbst, dann doch wenigstens typische Spuren, beispielsweise Kothäufchen, zu finden. «Doch da war nichts», erzählt er.

Trotzdem gebe es keinen Anlass, die Meldungen anzuzweifeln, da sie von erfahrenen Tierbeobachtern gekommen seien. Andere Sichtmeldungen vom Bielersee und von der Aare bei Arch beurteilt Weber als weniger glaubwürdig.

Ausgesetzt?

Doch wie kommt es, dass ein Tier, das in der Schweiz als ausgestorben gilt, am Neuenburgersee plötzlich wieder auftaucht? «Es gibt drei Möglichkeiten: Er ist eingewandert, er ist eines der letzten Exemplare, oder er wurde ausgesetzt», führt Weber aus. Theoretisch könnte der Fischotter

heute vom Elsass her, aus dem Jura (Ajoie) oder via Rhein einwandern. Doch Weber glaubt nicht recht an diese Möglichkeiten. «Die Wege sind sehr lang und bergen viele Gefahren und Hindernisse.» Er hält die dritte Variante für die wahrscheinlichste, obwohl der Westschweizer eine private Aussetzung für «stupid» hält. Ausserdem sei sie illegal, wie er betont.

Image als Schädling

Grundsätzlich aber sei eine Wiederansiedlung keine schlechte Idee, doch dazu sei es jetzt noch zu früh. Zuerst müssten verschiedene Faktoren wie die Umwelt- und Lebensraumbedingungen stimmen. «Ausserdem ist Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.» Der Fischotter gelte bei vielen als Fischschädling, deshalb sei es äusserst wichtig, beispielsweise die Fischer in den Prozess einzubeziehen.

Vielleicht wurde dem Fischotter der Ruf als Fischschädling in der Vergangenheit zum Verhängnis. Das zumindest vermutet Jürg Paul Müller, Mitglied der Stiftung Pro Lutra. Pro Lutra will den Weg für eine Wiederansiedlung des Fischotters in der Schweiz ebnen. Müller ist überzeugt: «Der Fischotter wurde durch die jahrelange, gezielte Verfolgung ausgerottet.» Und zwar hochgradig: Mit dem Fischereigesetz von 1888 beschloss der Bund, zur Erhöhung der Fischereierträge den Fischotter zu bekämpfen. Der Staat förderte die Jagd auf Fischotter. So wurden Ausbildungskurse für Otterjäger organisiert, Abschussprämien bezahlt und Jagdhunde

sowie Fanggeräte finanziert. Erst als die Bestände bedrohlich abnahmen, reagierten Naturschutzkreise und erreichten 1952 ein Jagdverbot.

PCB: Glaubensstreit

Allerdings konnte damit – zur Überraschung auch der Fachwelt – der Rückgang der Bestände nicht gestoppt werden. Lange galt deshalb der Umweltschadstoff PCB (polychlorierte Biphenyle) als Grund für das Verschwinden des Fischotters. PCB-behandelte Transformatoren und Isolatoren sowie Kehrlichtverbrennungsanlagen mit ungenügenden Filteranlagen sorgten dafür, dass der Schadstoff in

die Gewässer gelangte und dort von den Fischen, der Hauptnahrungsquelle der Otter, aufgenommen wurde. PCB beeinträchtigte die Fruchtbarkeit der Otter. Heute sind sich aber die Fachleute nicht mehr sicher, wie ausschlaggebend dieser Schadstoff für das Aussterben der Wassermarder gewesen ist. Auf den Shetland-Inseln etwa lebt eine gut untersuchte, intakte Fischotter-Population – trotz sehr starker PCB-Belastung.

Es muss also noch einen anderen Grund für das Ottersterben geben. Jean-Marc Weber vermutet, dass es mit der Nahrungsknappheit zusammenhängt. «Die Fischbiomasse in unseren Flüssen ging in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts massiv zurück.» Schadstoffe, kanalisierete Flüsse und zu wenig Restwasser bei Kraftwerken führte dazu, dass die Gewässer für Fische zur Todesfalle wurden. Und wo es zu wenig Fischnahrung gibt, wird es auch für den Fischotter eng.

Sense und Schwarzwasser

Doch Jürg Paul Müller bleibt kämpferisch: «Nur weil der Fischotter bei uns nicht mehr vorkommt, bedeutet das für mich noch lange nicht das Ende einer Tierart.» Schliesslich komme dieses flinke, faszinierende Tier in ganz Europa vor, mit Ausnahme Luxemburgs, Liechtensteins und eben der Schweiz. «Nicht, dass man uns falsch versteht. Wir wollen nicht, dass der Fischotter jetzt ausgesetzt wird, dazu wäre es tatsächlich zu früh», meint er. Zuerst müssten die Lebensbedingungen verbessert werden. Ausserdem will die Stiftung die Öffentlichkeit sensibilisieren und evaluieren, wo man allenfalls Fischotter aussetzen könnte. Dafür wären etwa Vorderrhein, Doubs, Sense und Schwarzwasser sowie unsere Seen geeignet.

SARAH ZURBUCHEN

Die Autorin: Sarah Zurbuchen (zeitpunkt@bernerzeitung.ch) ist freie Naturjournalistin in Biel.

In Kürze

ANTARKTIS
900 000 Jahre
altes Eis

In der Antarktis hat ein internationales Forscherteam die Rekordbohrtiefe von 3270,2 Meter erreicht. Mit beteiligt sind auch Forscher der Abteilung für Klima- und Umweltphysik der Universität Bern. Der Eiskern aus diesen Tiefen wird die Klimaaufzeichnung der letzten 900 000 Jahre ermöglichen. Das ist das älteste Eis, das jemals durch eine Bohrung gewonnen werden konnte. *svu*

SEEVÖGEL

Der Albatros ist
ein Vielflieger

Ein Albatros kann täglich 950 Kilometer zurücklegen und segelt so innerhalb weniger Tage um die gesamte Antarktis. Einige Tiere machen das nicht nur einmal in ihrem Leben, sondern sogar zwei Mal innerhalb von 18 Monaten zwischen zwei Brutperioden. Das berichten englische Forscher im Wissenschaftsjournal «Science». Vom seltenen Graukopfalbatros war bislang lediglich bekannt, dass er während der Brutzeit zur Futterbeschaffung extreme Strecken zurücklegt. Welche Aktivitäten der Seevogel sonst entwickelt, war dagegen kaum enthüllt. Der Graukopfalbatros gehört zu den am stärksten bedrohten Vogelarten weltweit. *dpa*

PALÄONTOLOGIE

Grosse Säugetiere
in Urzeiten

Bereits zu Zeiten der Dinosaurier lebten auf der Erde viel grössere Säugetiere als bislang angenommen. Einige von ihnen frassen jüngsten Studien zufolge sogar kleine Saurier auf. Chinesische und amerikanische Forscher präsentieren ihre Untersuchung von entsprechenden Fossilienfunden im Fachblatt «Nature». Das Säugetier «Repenomamus giganticus» besass etwa die Grösse eines mittelgrossen Hundes und wog bis 14 Kilogramm. Die Untersuchung widerlegt die bisherige Annahme, dass alle zu dieser Zeit lebenden Säugetiere kleine Insektenfresser waren. *sda*

VÖGEL

Schlaue Krähen
bauen Werkzeuge

Die Fähigkeit von Krähen zum Bau von Werkzeugen ist einer britischen Studie zufolge nicht erlernt, sondern vererbt. Gefangene Krähen, die nie ihre Vögeltern dabei beobachten konnten, wie sie Zweige zur Nah-



Raben wissen sich mit Gerätschaften zu helfen.

rungsbeschaffung einsetzen, entwickelten diese Fertigkeit dennoch. Das schreiben englische Forscher im Fachmagazin «Nature». Für die Studie zogen die Wissenschaftler vier Krähen der Art Corvus moneduloides auf. Diese Krähen gelten als einflussreichste Werkzeugnutzer unter den Vögeln. *dpa*